

DIE BAUMEISTERSIPPE STENGG

ANDREAS UND MICHAEL

Ihre Heimat ist St. Lambrecht. Im Stiftsbereich wohnte schon 1470 ein Peter Stenkh, der am 25. Mai der Pfarrkirche eine Wiese vermachte, zinsbar dem Kellerhaus. Am 28. November 1660 wurde in St. Lambrecht dem Ruepp Stengg und seinem Weibe Ursula ein Sohn Andreas getauft. Als „Maurer“ ehelichte am 7. Februar 1689 Andre Stengg in Graz-St. Peter Frau Maria, Witwe des Andre Mayr, Trauzeugen war Bartlme Ebner. Dieser vielbeschäftigte Mann, der aus Judenburg nach Graz kam, war auch der erste Lehrmeister des Andreas „Stanger aus Sankt Lambrecht“, den er 1681 aufdang und 1683 frei-



Abb. 131. Andreas Stengg: Fassade von Mariatrost.

suchte er erstmals darum an. Bescheid: „Wird nit abgeschlagen“. 29. Jänner 1691 Decisio: „Kommbt vor allen andren dran“. 1694 ist er noch immer „Zechgeselle“. Dritte Bewerbung am 18. Jänner 1695. Ratschluß: Aufnahme möglich erst im künftigen Frühling. Am 16. Februar 1696 endlich darf er das Meisterstück machen, aber — 10 Jahre lang darf er nur e i n e n Lehrjung haben.

Am 23. Dezember 1689 ward dem „Maurer im Münzgraben“ in St. Peter sein erstes Kind, ein Knabe, getauft, kein Geringerer als sein hochbegabter Nachfolger J o h a n n G e o r g. Daß diese bedeutsame Tatsache solange unbekannt blieb, kommt davon, daß die Forscher, wie auch sonst zumeist, nur die Indices, nicht aber die Bücher selbst überprüften, als Vater wird nämlich „Maurer“ Andreas S t r e n g g angegeben. Am 8. Februar

sagte, am 18. April 1683 nahm Ebner Michael „Stengt“ aus St. Lambrecht, Sohn des „Ruepp Stengt“, also des Andreas Bruder, als Lehrling auf. Bei Ebner arbeitete Andreas wohl auch zur Zeit seines Brautstands. Von 1675 bis 1691 dand Bartlme Ebner nicht weniger als 12 St. Lambrechter Lehrjungen auf. Um die Erlangung des Meisterranges hatte Andreas Stengg einen langen, zähen Kampf zu führen. Am 21. Mai 1690

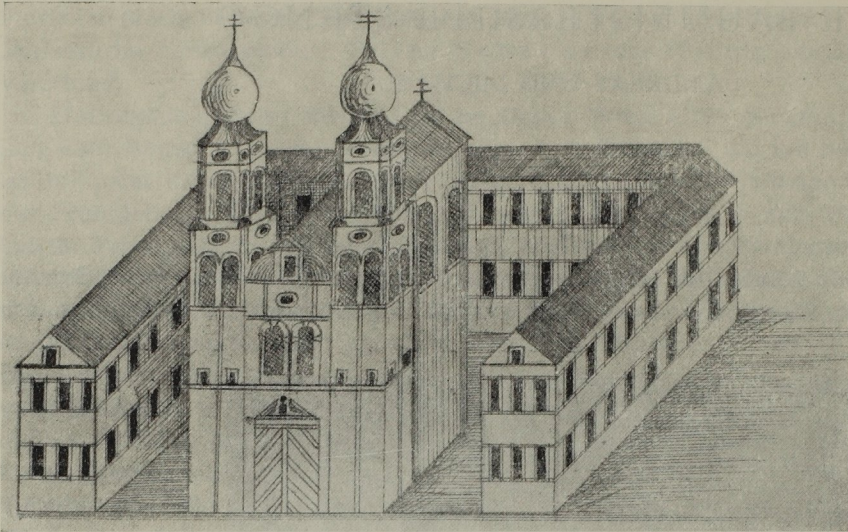


Abb. 132. Früher Bauplan der Wallfahrtskirche Mariatrost.

1693 ward ebendort sein erstes Mädchen begraben, Maria, deren Taufeintragung ich vergebens suchte, am 23. Dezember 1694 ein Sohn Ferdinand getauft. Stenggs Gattin hob am 21. September 1702 in St. Peter ein Mädchen des Steinmetzmeisters Stephan Kainz aus der Taufe, bald darauf muß sie

gestorben sein, denn Meister Andreas führte am 8. Februar 1705 in der Stadtpfarrkirche Jungfrau Maria Regina heim, Tochter des Maurermeisters Georg Stabenhofer in St. Leonhard, 1690 besaß er das Haus Sackstraße 29, das 1708 im Besitze des Maurermeisters Andreas „Stang“ war. In diesem Jahre kaufte der Meister auch das Haus Frauengasse 5, „vorhero N. Fischer Bildhauer“. Bildhauer Johann Baptist Fischer starb jedoch schon am 9. Februar 1702, Verkäufer war also seine Witwe oder wahrscheinlicher sein einziger Sohn — der kaiserliche Hofbaumeister Johann Bernhard Fischer von Erlach. Wir werden noch authentisch hören, daß Meister Andreas als Oberpolier an der Kaiserlichen Burg in Wien reparierte und baute . . . Frau Maria Regina hatte mindestens fünf Kinder: 1706 Maria Regina, 1708 Maria Anna, 1712 Maria Elisabeth, 1714 Franz Xaver, 1717 Johann Joseph, getauft am 8. Dezember.

1696 Meister geworden, bekam Andreas 1698 schon eine große selbständige Arbeit, wenn auch in Kompagnie mit Joachim Carlone: Bau des „großen Allerheyligen-Hauss“ der Klarissen, das 1700 vollendet war und insgesamt 13.222 fl kostete. Als Polier wird ständig ein Michael genannt. Andreas Stenggs Bruder Michael oder Joachim Carlons Polier Michael Ortner? Den mächtigen fünfgeschossigen Baukolob sehen wir auf Bild 57 hinter der Kirche. Nächstes „Lebenszeichen“: 1706 kleinere Arbeiten im Reinerhof, 1707 Brand in der Grazer Burg, Stengg ist nach eigener Aussage als Erster zur Stelle und löscht so eifrig, „daß Ihme daß Klaidt an den Leib fast verbrunnen seye.“ Die Bauschäden nimmt — Bartlme Ebner anhand eines Risses auf. Arbeitete damals Stengg wieder mit Ebner zusammen?

Sechs Jahre später schlägt dem Meister die Sternstunde seines Baumeisterlebens, vermittelt ihm das Schicksal den großen Wurf, der seinen Namen unsterblich macht: Bau der prachtvollen Wallfahrtskirche Mariatrost, die ihn baukünstlerisch ausgereift, souverän gestaltend, auf der Höhe seiner Meisterschaft zeigt. „Eine architektonische Großtat“, schreibt Emerich Schaffran in der 1948 erschienenen Kunstgeschichte Österreichs, „ist die 1724 beendete Erbauung der Kirche. Klug in die Landschaft gepaßt, erhebt sich diese Kreuzkuppelkirche römischer Prägung, doch bodenständiger Umgestaltung auf ihrem Hügel und wird zum bedeutendsten Kirchenbau des Hochbarocks im östlichen Österreich“.



Abb. 133. Andreas Stengg: Mariatrost (Gesamtanlage).

Den ausschlaggebenden Anteil der Sippe Stengg an dieser grandiosen Schöpfung hatte man längst geahnt, archivalisch erstmals erhärtet der stille stete Forscher Hans Rohrer. Im Band VI der Schriftenfolge „Joanneum“ 1943 schrieb er: Johann Joseph Stengg ward 1775 über „ergangenen hohen Gubernial-Befehl“ nach Mariatrost berufen, um von außen her einen Zugang zur Kirchengruft anzulegen. Bei dieser Gelegenheit sagte er dem Prior, er hätte es „mündlich öfters von seinem V a t e r n vernommen“, er hätte „die Kirch zu Maria Trost gebauet“. War dies Andreas Stengg? Nein, sein Vater war nicht Andreas, sondern J o h a n n G e o r g. Mehr darüber bei Besprechung der verwickelten Verwandtschaftsverhältnisse. Erst aber sei die Baugeschichte archivalisch aufgezeigt.

Den Bau der Wallfahrtskirche plante schon um 1690 der Grazer „Kanzleiregistrator“ F. C. Conduzi von „Heldenfeld“; da es damit nicht vorangehen wollte, verkaufte er das „Burberg-Schlössl“, das er bereits zum „Interims-Gnadenort“ umgestaltet hatte, den Paulinern. Weitere Schwierigkeiten beendete am 30. September 1713 der Baukonsens des Salzburger Erzbischofs. Die günstige Wendung brachte ein „allergnädigster Handt Brieff“ — der Kaiserin, in dem sie wünschte, daß das Schlössl Purberg zu einem „Oratorium vor das durchleichtigste Ertzhauss von Osterreich“ umgestaltet werde. Nicht weniger als dreimal forderte der Erzbischof innerhalb dreier Jahre „Ideam oder abriß“, „Plantam Geographiae“ und „Plantam topographicam“ an, die nur den Bauzustand des Schlössels aufzeigen, den ältesten vom Jahre 1711 zeigten wir bereits in Bild 100, daß

ihn ein Ingenieur herstellen sollte, erklärt sich aus dem Interesse des Wiener Hofes. Anno 1713 endlich wünschte der Erzbischof einen Bauplan, der zeigen sollte, „auf was formb“ die Pauliner „ermeltes gebey zu erhöhen gesinnt seien“. Gewiß hat nun Andreas Stengg seinen „Riß“ eingereicht, aber er hat sich in Graz nicht erhalten, denn er ging wohl nach Salzburg. Hier liegt nur ein Projekt (Bild 132) vor, das seltsam altmodisch wirkt. Gerade an ihm kommt es uns zu Bewußtsein, wie ungleich fortgeschrittener, weicher, ornamentaler, schwingsamer unser Meister die Fassade der Kirche wie der sie flankierenden Klosterflügel (Bild 131) zu gestalten wußte. Dem Bauaufriß selbst lag keinerlei Archivale bei, das über seinen Autor Aufschluß geben könnte. An Portal und Türmen sind Nachklänge des Frühbarocks zu gewahren, der Zeichner muß also bereits fortgeschrittenen Alters gewesen sein, die gesamte herbstrengte Formgebung hat meines Wissens zu dieser Zeit im Grazer Umkreis kein Gegenstück.

Der gewaltige Bau ging verblüffend rasch voran: Am 18. September 1714 ward der Grundstein gelegt, die Kuppel war Bittbriefen zufolge 1716 „alberait gesetzt“, 1721 wurden Turmknöpfe, Kreuz und Adler vergoldet, 1722 die Fassade stuckiert . . . Die ersten Baurechnungen bringen allwöchentlich den Verdienst der 8 bis 11 Maurer wie des „Pällier“, der leider nie bei Namen genannt wird. Andreas Stengg wird erst 1718 bis 1721 in einer eigenhändigen Quittung mit bescheidenen Beträgen geführt, „Herr Steng Maurermeister“ bekommt 1731 mehrmals etliche Gulden, am 7. Juli 1735 „der junge Stenckh Maurer wegen seiner Arbeith“ ein Trinkgeld von 2 fl, ab 1735 wird ständig Pallier Peter entlohnt. Peter Sprung, der unter Joseph Hueber ab 6. April 1757 in Weizberg als Polier tätig ist?

Die imposante Gesamtanlage wird auf Bild 133 eindrucksvoll vor Augen geführt. Die Kuppel, die in Joachim Carlones Stiftskirche Pöllau mit hohem Tambour hart abgegrenzt in die Lüfte ragt, ist hier schmiegsam in die Dächer eingesenkt, an der Flanke des Klosters fallen die Halbsäulen auf, die die Fenster scheiden, sie erinnern irgendwie an Bartlme Ebners Fassade der Ursulinenkirche, wo freilich an den Außenseiten Pilaster stehen. Feierlich und dabei gefällig gibt sich das Innengebäude (Tafel 109). Stilanalytisch sei nur auf eines hingewiesen: Wie in Mariazell, Vornau, Pöllau und noch in Ebners Ursulinenkirche sind die Seitenaltäre auch hier „fächerartig“ angeordnet, angebracht an der Scheidewand der Kapellen, in Rein und in der Barmherzigenkirche, die Andreas' Sohn Johann Georg baute, jedoch an deren Rückwänden. Ein Beweis zu ändern, daß in Mariatrost nicht der Sohn sondern der Vater raumgestaltend maßgebend war.

In Neudau ward von 1719 bis 1721 ein neuer Turm gebaut, 1720 erhielt Andreas Stengg für „Raiss, Zöhrung und Versaumbnus“ 4 fl. Bauberatung oder Bau? In Sankt Andrä i. S. baute er von 1720 bis 1723 eine neue Kirche. Drei eigenhändig geschriebene Quittungen des Pfarrarchivs lösen eindeutig die Baumeisterfrage. 1720 31. Dezember: Ich Andreas Stengg habe durch meinen Polier Sebastian Leithner das neuangefangene Kirchengebäude aus dem Grund heraus erhebt. 1722 31. Dezember: Mein Polier Sebastian Leütner hat den vorderen Teil gewölbt; 1723 31. Dezember: Mein Polier S. Leuthner hat den Mittelteil und die Kapellen zugewölbt. Die Kirche (Bild 134) kann mit Mariatrost in keinerlei Beziehung konkurrieren, die Architektonik ist schlicht doch durchaus nicht simpel. An Front und Seiten unterteilen Pilaster die Wände, zu den drei Rundlöchern im Giebel bilden zwei leider figurenlose Nischen ein freundliches Gegenstück, das Portal besteht nur aus einem rechteckigen Türgericht, das durch ein mächtiges Stirnfenster optisch überhöht wird, die beiden unteren Turmgeschosse stammen gleich den Eingängen aus der gotischen Ära.

Fohnsdorf zitierte 1724 einen Grazer Maurermeister zur Visite des „Thurngebäus“. Zweifellos Andreas Stengg, der in diesem Jahre Hofbaumeister ward. Wie bereits berichtet, bewarben sich 1724 um die durch den Tod des Meisters Anton Leitner erle-

digte Stelle drei Kompetenten, Johann Georg Stengg der Jüngere, Hans Georg Schmidt und als letzter „der alte Stengg“. In seinem Gesuch führte er an, er habe schon lange durch seine Baukunst dem Publico „mit besonderen allgemeinen Vergnügen“ Dienste geleistet, aber auch in kaiserlichen Bauangelegenheiten „nit geringe Meriten“ erworben, zumal zur Zeit der aufgehobenen Belagerung Wiens (schon nach 1683?), sei ihm als Oberpolier (!) die Aufsicht bei den Restaurierungsarbeiten „vndt zum Thail Erpauung der daselbstigen Khays. Burg“ anvertraut gewesen. Hernachmals sei er mit seinen Maurergesellen „nacher Hungarn“ abgeschickt worden, allwo er zu Ofen, Gran, Papa und an anderen Orten die Festungsbauten übernommen und zur „sonderbahren Zufriedenheit“ vollendet habe. Etliche Jahre habe er in fremden Ländern die Baukunst geübt, habe aber auch seit 1696 erlangter Meisterschaft in Graz und Steiermark



Abb. 134. Andreas Stengg:
Pfarrkirche St. Andrä i. S., 1720—1723.

vielfältig große Hauptgebäu „als Kkirchen, Closter vnd Herrschaft: Pälläst, auch Militar-pau“ mit jedermann bekanntem Contento aufgeführt. Landesvicedom J. J. Graf Wurmbrandt empfahl der Hofkammer, aus den drei „Aussbündigen Leuthen“ den Ältesten, also Andreas Stengg zu betrauen, die beiden anderen aber, „damit Sye den Mueth nicht sinkhen lassen“, zu versichern, daß sie später daran kommen.

Bevor wir auf diese leider nur vage angedeuteten Bauleistungen zu sprechen kommen, seien Andre Stenggs gesicherte Arbeiten weiterverfolgt. Der „Hoff Maurer Maister“ bestätigt am 14. Oktober 1728, von Bürgermeister F. J. Pessenkhemer für die Aufmauerung zweier Pfeiler 38 fl bekommen zu haben. Popelka berichtet, daß dieser Bürgermeister 1728 den zur Erbhuldigung einziehenden Kaiser Carl VI. samt Magistrat und Ehrenkompagnie am Murtor erwartete, ihm die Stadtschlüssel überreichte und am Hauptplatz eine „wohlgemessene“ Rede hielt. Somit ist es mehr als wahrscheinlich, daß Andreas Stengg die zu dieser Feierlichkeit errichtete Ehrenpforte (Steirische Bildhauer Bild 67) erbaut hat, als Hofbaumeister kam er für diesen Auftrag von Haus aus in Betracht. In diesem Jahre bewarb sich Stengg um eine Rekompens für seine Arbeiten in der Burg. Der Landesvicedom befürwortete am 6. November diese Bitte: Stengg habe

dabei „guete Vorsichtigkeit gebraucht“, unter Lebensgefahr habe er eine fünf Schuh dicke Mittelmauer, auf der die Gewölbe aufsitzen, fachgerecht erneuert. Er empfiehlt eine Ergötzlichkeit von 40 fl. Mit Hofpolier H ä n d l e r reiste er 1734, um Turmschäden zu beheben, nach Schloß Weinburg. „Auf Befehl seiner Fürstlichen Gnaden“ begab sich Maurermeister Stengg 1737 nach St. Peter ob Judenburg, „wegen des Pau Vber-schlag und vor seine Bemühung“ erhielt er 11 fl. Am Bischofhof führte er 1737 um 60 fl Reparaturen durch, am Grazer M a u s o l e u m 1740 Ausbesserungsarbeiten, in seinem Todesjahr — er ward am 31. Dezember 1741 begraben — machte er einen Reparatur-kostenvoranschlag für das Hofstückgießerhaus vorm Sacktor.

Zum Schluß ein Ereignis, tragisch für Baumeister und Bauherrn, Bau und Einsturz des Kirchturms zu F e h r i n g. Am 29. Juli 1731 berichtete der Hauptpfarrer von Riegers-burg an das Konsistorium: Der mit so großen Kosten fast bis zur Kuppel erbaute Turm ist am 28. Juli um vier Uhr früh „mit Vnausspöchlichem Getöss Umbgefahren“, ob an dem „Defect“ Hofmaurermeister A. Stenckh allein oder der eigensinnige Pfarrer Vin-centio Zoratti Schuld trägt, wird man erst vernehmen. Mit dem Bau sei 1729 begonnen worden, der Hof habe 1500 fl dazu beigetragen, eine Hofkommission werde den Fall untersuchen. Erst am 18. Juli 1733 berichten die Hofkammerakten: Maurermeister (Joseph) Carlon und Zimmermeister Perner „besichtigten“ volle sechs Tage die Schäden, dann „examinierten und confrontierten sie den alten Stengg“. Der gab zu Protokoll: Das Erd-geschoß baute Polier Matthias P e i n s t i n g l, den zweiten Gaden Polier Hans R e i s s i n -g e r. Die Schuld ward schließlich dem — Pfarrer gegeben, er (!) habe darauf bestanden, daß das Fundament so schwach angelegt wurde; man verurteilte ihn zu einem saftigen Kostenbeitrag zum Neubau, sequestrierte seine Güter, damit er sie nicht „versilbern“ oder in seine Heimat Italien verschieben könne. Das brach ihm das Herz, er starb schon im nächsten Jahre.

Andreas Stenggs Selbstzeugnis im Stellungsgesuch klingt hochgegriffen, ja unglaub-würdig: Ab 1683 verdiente er sich — unter Bartolome Ebner — die Sporen, erwarb er sich Meriten „in verschiedenen Ihme commitierten Kays. Diensts angelegenheiten“, baute er auch an der kaiserlichen Burg. Gar als Oberpolier? Nun er war damals immer-hin 23 Jahre, bzw. 36 Jahre alt, sein Sohn Johann Georg ward mit 27 Jahren — Meister! Sein Landsmann Johann Bernhard Fischer v o n E r l a c h mit 34 Jahren kaiserlicher Ingenieur, bald darauf Hofarchitekt, mächtig in allen Bauvorhaben der Residenzstadt, daß Stengg mit ihm in Berührung kam und v o n i h m l e r n t e, ist nahezu selbst-verständlich.

Nach 1696 also baute Meister Andreas in Graz und Steiermark Kirchen, Klöster und Herrschaftspaläste, mit denen man „notorie“ höchst zufrieden war! Aus fragmen-tarischen Bauberichten erhellt, daß die Minoriten zu Maria hilf um 1720 ihr Provin-zialat bauten, im Zusammenhang damit wird einmal Joseph C a r l o n e, das andremal Andreas Stengg genannt, der Konvent kontrahierte übrigens schon am 10. März 1715 mit Steinmetzmeister Jakob M o r i z auf Lieferung von acht Steinsäulen „sambt Capitell vnd postäment“, bei acht Schuh hoch, nach Andeutungen für den Hofgang an der Kirchen-seite. Zweifellos gilt Stenggs Aussage vor allem vom ungleich ruhmreicheren Bau zu M a r i a t r o s t.

Von den P a l ä s t e n ist archivalisch noch keiner gesichert. In den Bauakten des Schlosses E g g e n b e r g ist er etlichemale genannt, mit bescheidenen Beträgen, die keine bemerkenswerten Arbeiten betreffen. Dehio denkt, Dr. Koschatzkys Vermutungen folgend, an das Palais Wildenstein in der Paulustorgasse, wo an der Fassade „die beiden Obergeschosse durch eine korinthische Kolossalordnung zusammengefaßt“ sind, deren elliptische Säulen in origineller Weise analog wie an der Wallfahrtskirche Mariatrost zwischen pilasterartige Lisenen in die Wand eingelassen sind; aber auch an den prunk-

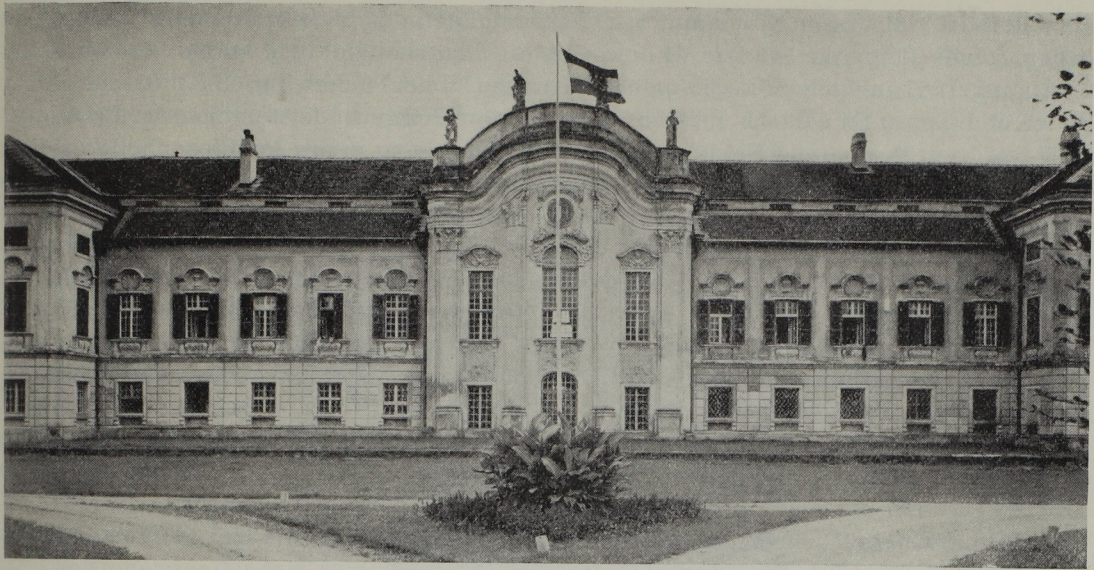


Abb. 135. Schloß Schielleiten. Von Andreas Stengg?

vollsten Palastbau von Altgraz, A t t e m s, um 1702—1716 erbaut (Tafel 108). Als Beweismoment wird u. a. die Tatsache genannt, daß bei einer Baukommission Stengg an erster Stelle genannt wird. Ohne weitgehende Schlüsse daraus zu ziehen, sei hierzu bemerkt, daß der Bauherr am 9. Juni 1702, also zu Baubeginn, mit „Bauverständigen“ eine Kommission abhielt, deren Zweck die „Vollbringung des d i s s e g n o“ war, genannt wird nur Meister Joachim C a r l o n. Er und Andre Stengg hatten zwei Jahre zuvor gemeinsam das nahe Allerheiligenhaus erbaut. Die Familienüberlieferung spricht, da die Gemahlin des Bauherrn eine Italienerin war, von einem italienischen Baumeister . . . Der Bau des Palais Welsersheim wäre für Carlone keine üble Empfehlung gewesen, die unleugbaren Unterschiede können zumindest zum Teil durch den allgemeinen Baufortschritt, ebenso durch spezielle Wünsche des Bauherrn erklärt werden, Stenggs Mitwirkung bleibt weiterhin höchst wahrscheinlich.

Den bisherigen Zuschreibungen, zu denen natürlich ein detaillierter und umfassender Stilvergleich, aber auch eine gründliche Archivforschung das Schlußwort haben, erlaube ich mir Schloß Schielleiten anzureihen: Bauherr war ein Wurmbrand, ebenso wie der Vicedom, der Andreas Stengg mit Erfolg zum Hofbaumeister vorschlug. Die stuckierten Fensterornamente zeigen wie in dem Palais Attems und Wildenstein „Brauenbogen“, darunter abwechselnd Muscheln, Vasen usw., das Hauptportal von Schielleiten ist, wenn auch stark vereinfachend, wie am Palais Attems durch markant vortretende Steinquadern zyklisch getürmt. Schloß Schielleiten, seit 1935 die Turn- und Sportfront des Bundes beherbergend, erhielt damals erst den östlichen Risalit (Bild 135).

Andreas Stengg ist weder in Wastlers Künstlerlexikon, noch in seinen Nachlaßnotizen genannt, Thieme-Becker (E. Andorfer) kennen 1937 noch keine heimische Leistung, bis heute hat sich noch kein signierter Bauriß von ihm gefunden. Ein kleiner „Trost“: Durch seine charakteristische sympathische Handschrift weist sich zweifelsfrei als sein Werk eine Bauskizze aus, die der Gräfin Lamberg neu erbautes „Stöckl“ zeigt. Das Blatt liegt im Sonderarchiv Lamberg, einem Akt vom 17. Juli 1726 bei, das Stöckl ist wahrscheinlich identisch mit dem heutigen Haus „Hoffgassen“ Nr. 8. Aus dem Abschnitt „Feuerschäden“ sei vorweg genommen, daß Meister „Andre Stöng“ 1713 um 1412 fl in Liebenau ein G a r t e n h a u s und 1718 neben dem Moserhof ein „Häusl“ erbaute.

Relativ viel wissen wir heute von Bauleistungen des Meister Andreas Stengg, von denen seines jüngeren Bruders Michael bis heute soviel wie nichts. Er ward am 2. August 1665 in St. Lambrecht getauft, Bartlme Ebner nahm ihn 1683 in die Lehre, Ebner und Georg S i n d l e r prüften am 3. Jänner 1702 sein Meisterstück, am 18. August 1699 ward vor der Innung Klage erhoben, daß sich Stengg in die Angelegenheiten seines Meisters Sindler mische, am 31. Juli 1701 heiratete er als Polier, zu St. Peter wohnhaft, Jungfrau Eva, Tochter des Steinmetzmeisters Joseph Carlon, Joachim Carlon und Andreas Stengg fungierten als Beistände, 1705 assistierte Michael der Trauung seines Bruders Andreas, am 6. November 1705 ward ihm der Knabe Franz Nikolaus getauft, die Mutter heißt Anna Maria! Am 9. Februar 1710 war er Trauzeuge beim Tischler Vögele, als am 29. August 1729 seine Tochter, Maria Theresia, den Succentor der Stadtpfarre Franz Ladlperger heiratete, war Vater Michael bereits „selig“. Er war nämlich schon am 19. November 1710 begraben worden.

J o h a n n G e o r g I u n d I I.

Bevor wir von den beiden Meistern sprechen, ein Nachwort zur „Hofbaumeisterwahl“ vom Jahre 1724. Der „anderte“ der drei Bewerber war Hans Georg Schmidt, der seine Kompetenz mit geradezu hochtrabenden Ausführungen „untermauerte“: Er rühmte sich, daß er sich nicht allein „hiebevorn in Wien bey Erbauung deren Costbahristen Palazien“ (Palästen), sodann etliche Jahre bei dem hiesigen Festungsbaue habe gebrauchen lassen, später vier Jahr lang in Fiume kaiserliche Fabriken „verförtigt“, nunmehr sich unter der Direktion des Obristleutnants und Landoberingenieurs Weiss zu den „Mörhäffen“ (Meerhafen) verfügt habe, die „Veldtmässerei“ (Feldmesserei) zu erlernen, die ein Maurermeister dringend brauche . . . Die Angaben über seine Tätigkeit in Wien und Fiume lassen sich natürlich schwerlich überprüfen, wohl aber über die in Graz. Tatsächlich wird er unter Festungsingenieur Weiss und Kriegsstellenmaurermeister Anton Leitner beim Basteibau des Kälbernen Viertels 1719—1721 als Polier geführt. Neben ihm werden noch genannt die Poliere Simon Perz, Hanns Tröster, Jakob Schöntaller und Matthias Schmied. Auch späterhin lesen wir nichts Aufregendes über seine baukünstlerische Karriere: Johann Georg Schmidt, der schon am 8. Juni 1721 in Graz „Stadtmaurermeister“ werden wollte, meldet am 31. Jänner 1729, daß er sich in Laibach niedergelassen habe, aber seine Lehrlingen weiterhin in Graz aufdingen wolle; am 6. April 1726 schon saß ein Baumeister Georg Schmidt in Buccari, der zu Unrecht Wein ausschenkte, am 26. April 1739 fungierte ein Maurermeister Johann Georg Schmidt in Graz als Trauzeuge des Maurergesellen Johann Georg Wallner . . .

Meister Andreas' Sohn Johann Georg Stengg kam schon am 20. Mai 1710 um die Meisterschaft ein und zwar schriftlich, er arbeitete wohl auswärts, erst am 16. August 1715 wieder, vor offener Lade, also persönlich, am 8. Februar 1716 ward er Meister, in Mariatrost wurde damals schon die Kuppel aufgesetzt, eine Bauführung war dem Gesellen Stengg schon rein „gewerkschaftlich“ verpönt. Mit Erlaubnis seines Vaters Antonio hatte der Geselle Hans Pozzo den Bauplan eines Waisenhauses gemacht, das konnte auch 1713 nicht unmöglich gewesen sein: Jedenfalls gab der Paulinerprior A. Seidnitzer 1775 zu „Protokoll“: Den „Closter und Kirchengrundriß“ hat der kaiserliche Fortifikationsbaumeister Herr Johann Georg „Stengg“ verfertigt.

In seinem Gesuch um die Hofbaumeisterstelle schrieb Johann Georg Stengg am 9. August 1724: Ich habe acht Jahre lang in der Fremde, in Deutschland und im Welschland gewelt, hier seit 1715 als Stadtmeister vornehme Gebäude aufgeführt. In der Kompetentenliste hieß er Johann Georg der Jüngere. Gab es auch

einen älteren Meister dieses Namens? Jawohl: Der Kompetent ward am 19. März 1753 im St. Annenfriedhof begraben, ebendort aber schon am 11. Februar 1736 ein Maurermeister Johann Georg Stenckh! Er scheint nicht unbegütert gewesen zu sein, denn ihm gaben zwei Priester und vier Glocken die letzte Ehre. Da der Kompetent 1724 als der Jüngere bezeichnet wurde, wirkte schon damals auch der Ältere in Graz. Wo kam er her? Vielleicht aus Radkersburg, denn dort arbeitete um 1724 ein Maurergeselle

Georg Steng. Über die verwandtschaftlichen Beziehungen lesen wir weder in Radkersburg noch in Graz. Eine exakte Spezialforschung muß angesichts des neueruierten älteren J. G. Stengg damit rechnen, daß bei den Bauleistungen der Johann Georg Stengg das eine oder andere Werk auch für den Älteren in Betracht kommen kann. Der Jüngere aber ward noch vor dem Tode seines Vaters Hofbaumeister. In kluger Familienpolitik setzte es Andreas Stengg im Februar 1741 durch, daß seine Resignation unter der Bedingung angenommen wurde, daß die vielbegehrte Hof-



Abb. 136. Johann Georg Stengg.
Kirchturm Straßgang.

baumeisterstelle mit Umgehung einer öffentlichen Ausschreibung verliehen ward, freilich ohne Gage, die bekam weiterhin Meister Andreas, allerdings nur noch wenige Monate lang. Um den gleichzeitig ausgeschriebenen Hofzimmermeisterposten bewarben sich sechs (!) Männer.

Johann Georg Stengg der Jüngere ehelichte am 18. Februar 1716 Jungfrau Maria Katharina, Tochter des Maurermeisters Georg Sindler. Sie gebar ihm 13 Kinder: 1717 Johann Georg, 1718 Johann Michael, 1719 Johann Georg II., 1721 Maria Theresia, 1722 Johann, 1724 Franz Carl, 1726 Jo-

hann Ferdinand, 1727 Maria Regina, 1731 Maria Elisabeth, 1732 ungetauft †, 1736 Johann Nepomuk; das Sterbebuch nennt noch zwei seiner Kinder, die sich im Taufbuch nicht finden: 1729 Franz Michael, 1739 Johann Augustin. Bei beiden wird als Sterbeort Oberer Lend angegeben, das war der Lendplatz. Von dem 1722 geborenen Sohn Johann wird aus guten Gründen noch einmal gesprochen werden.

Über das Schaffen des Baumeisters Johann Georg Stengg des Jüngeren sind wir gleichfalls wohl unterrichtet. Beinahe zeitlebens arbeitete er am Schlosse Eggenberg. Dafür erhielt er 1719 102 fl, 1723 über fürstliche Anschaffung 86 fl, 1725 235 fl, 1727 206 fl, 1730 18 fl, 1732—1734 für Arbeit am Weisseneggerhof über 600 fl, 1749 für Leistungen am Neuen Schloß 24 fl. Galt es hier nur der Ausgestaltung bestehender Bauwerke, durfte er bald seine erlesene, an Bauschöpfungen italienischer und deutscher Meister, nicht zuletzt seines eigenen Vaters gereifte Kunst an selbständigen und ansehnlichen Kirchenbauten erproben: 1735—1740 Gotteshaus der Barmherzigen Brüder, 1737—1743 Stiftskirche Rein und, was hier erstmalig archivalisch aufgezeigt wird, 1733—1739 Pfarrkirche Wolfsberg im Schwarzautal.

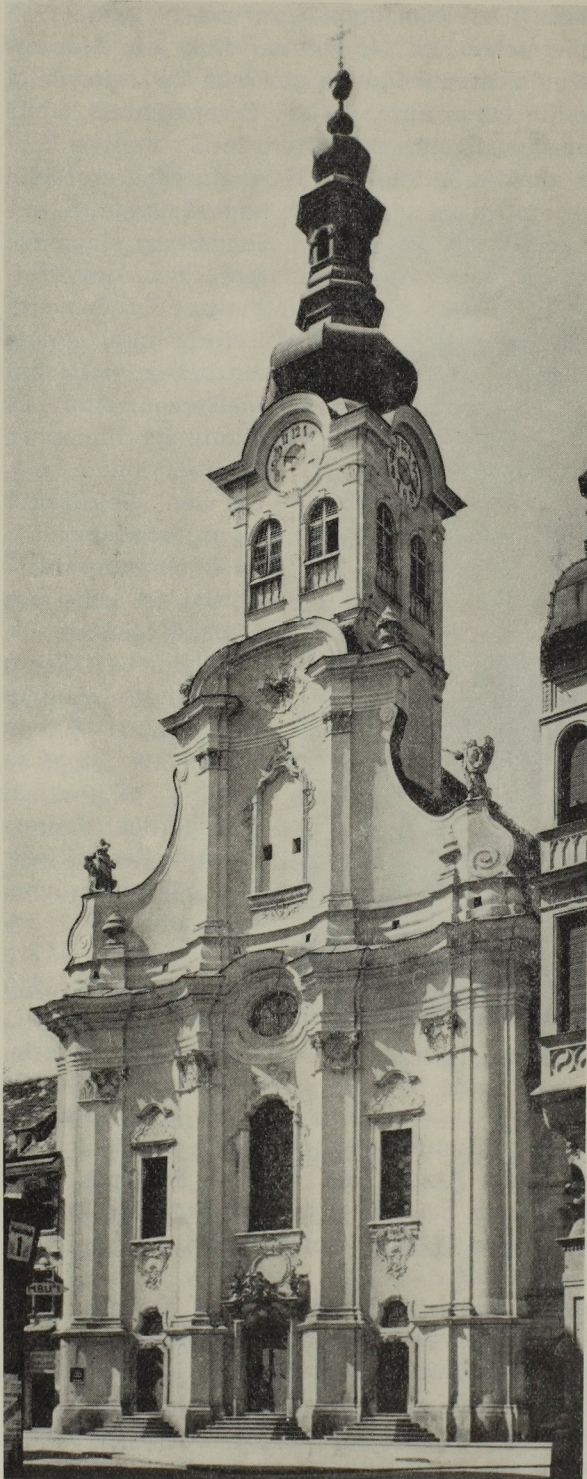


Abb. 137. Johann Georg Stengg: Fassade der Barmherzigenkirche.

Aufgabe zu tragen und zu stützen, als zu beleben und zu gefallen, in Wolfsberg freilich mußte er auf all das verzichten, weil es hier darum ging, dem Erdschub durch

Das elegante Profil der Kirchtürme der Barmherzigen und zu Wolfsberg hatte zur Folge, daß J. G. Stengg sozusagen zum Turmbauspezialisten aufrückte. Er „setzte“ solche 1743 zu Straßgang (Bild 136), 1746 in Hl. Kreuz am Waasen und 1747 in Graz-St. Leonhard (Gotische Kirchen Tafel 72), wahrscheinlich auch 1742 zu Fernitz. Der Straßganger Turm fällt durch seine gedrungene, breitausladende Form auf — er hat eben ein geräumiges romanisches Chorquadrat zu überdecken. Im Pfarrhof Schwabenberg baute er 1736 einen Kaplans- trakt, in der Leechkirche 1744 eine Gruft, für das Rathaus Ehrenhausen machte er 1747 einen „Riß“, was er bei den Dominikanerinnen, von denen er die stattliche Summe von 3256 fl erhielt, baute, ist schwer zu erfahren, weil die eigenhändige Quittung kein Datum trägt. Am Bau des ersten Grazer Opernhauses war er 1749 zum mindesten maßgebend beteiligt. Letzterwiesene Leistung: Für den Kalvarienberg zu Hl. Kreuz a. W. 1750 um 1104 fl Anlagen „zur Creuz Säulen und Kreuzigung Cristi“.

Zur Frage der Stilbeziehung Andreas und Johann Georg Stengg nur etliche Hinweise. Allgemein gesagt: Übergang vom Hochbarock zum Rokoko. Türme: Der Vater gab zu Mariatrost dem Turmhelm noch einen geradlinigen Mauerabschluß, der Sohn wölbte — schon der Uhren wegen — den Mauersaum in den Helm, gab ihm ein reichgestuftes Kompositgebälk und schuf so einen höchst malerischen Untersatz des Helmes. Fassade: Auch in Mariatrost gibt es reichliche Ornamentik, allein diese unterstreicht nur sozusagen die logischen Baulinien, bei der Barmherzigenkirche (Bild 137) vervielfältigen sich auch diese und die vorgesetzten Rundpfeiler haben nicht sosehr die

eine massive Stützmauer ein wirksames Paroli zu bieten. Inneres: Von der andersgerteten Plazierung der Seitenaltäre war bereits die Rede; in Rein (Tafel 120 und 121) und bei den Barmherzigen beiderseits Emporengänge, in Mariatrost fehlen sie; die Pfeiler, obwohl auch hier schon üppige Blattkapitelle und reich gestufte Gesimse tragend, betonen noch klar die Stellung in Reih und Glied, bei Johann Georg Stengg schmeicheln sie ausgesprochener der Schaufreude, sind, zumal in Rein, modellierter und modularer, die Raumdurchdringung und Raumverschleifung ist vorgeschrittener.



Abb. 138. Johann Georg Stengg: Pfarrkirche in Wolfsberg.

Der Autorennachweis findet sich bei den Barmherzigen in der Turmknaufurkunde: Aedilis erat D(Ominus) Georgius Steng civis Graecensis, bei der Loretokapelle 1746 Rechnungsbelege, bei der Stiftskirche Rein die berühmte Stiftschronik des bienenemigen Archivars P. Alanus Lehr, bei der Pfarrkirche Wolfsberg Kirchenrechnungen im Pfarrarchiv: 1734 erhielt der „Bau- vnd Mauer Maister J. G. Stengg“ mit Zimmermeister Joseph Lenz 25 fl „für Bemühung“, die stete Umschreibung für Rißzeichnung und Kostenvoranschlag, Polier Adam Portner und Gesellen für 140 bzw. 1014 Tagwerk 514 fl. Beim Kalvarienberg von Hl. Kreuz a. W. zeichnete für Stengg sein Polier Joseph Purkstaller, in Rein arbeitete mit ihm Polier Thomas Reiff: Er riß die alte Kirche ab,

baute an der neuen, aber nach Lehr unter Leitung des Herrn „Stenk“, der übrigens auch 1742 im Grazer Reinerhof tätig war. Reif ließ sich in Gratwein nieder, zog aber später nach Hartberg. Hier bleibt von ihm Rühmlches und Gewichtiges zu erzählen.

Joseph der Ältere und der Jüngere

Meister Andreas Stengg ward am 8. Dezember 1717 ein Söhnlein Johannes Josephus getauft. Am 23. Mai 1742 erlegt er sein „Forderungsgeld“ und langt um die Meisterschaft an. Bescheid: „Soll bey einem Maister zuesprechen und einige Pollierstöhl verrichten“. Am 15. und 17. Jänner 1743 tut er es wieder, am 21. Jänner darf er bei Joseph Hueber zur Prüfung antreten, schon am 16. November 1744 fungiert er selbst bei Georg Perchtoldt als Prüfungskommissär. Am abgekürzten Prüfungsverfahren merkt man den mächtigen Einfluß des Vaters. Oder war der Sohn derart hochbegabt? Dann dauert uns seine kurze Schaffenszeit. Am 28. Jänner 1744 heiratete er Jungfrau Elisabeth, Tochter des Gregor A b e r, gewester Maurermeister in Pettau, sie hatten scheinbar nur ein Kind, Anna Maria, getauft am 27. Dezember 1746.

Am 24. November 1747 bewarb sich der Enkel des Andreas Stengg, der Sohn des Johann Georg Stengg, zum erstenmale um die Meisterschaft, am 8. Jänner 1750 bereits zum vierten Male. Bescheid: Sein Vater möge einen Revers vorlegen, daß er ihm sein Jus überträgt. Es geschieht, schon am 12. Jänner darf er vor Joseph Hueber und Johann Georg Perchtoldt zur Prüfung antreten. Nun erscheinen an den Innungssitzungen abwechselnd Joseph Stengg der Jüngere und der Ältere, beide zusammen am 9. Juni 1754 und am 6. Juni 1762, dann nur immer ein Joseph Stengg, wohl Johann Georgs Sohn, um 1762 verschwindet sein Name zumindest von der Grazer Bildfläche. Der Ältere nämlich.

Wir kennen noch nicht des Älteren Sterbetag, aber auch nicht des Jüngeren Geburtstag. Er ward am 21. Jänner 1782, zuvor „sub Eggenberg, Lend“ wohnend, beerdigt, im Alter von 59 Jahren, ist also 1722 oder 1723 geboren, aber im Taufbuch steht nichts davon. Vielleicht aber doch: Wir lasen, daß wie Vater Johann Georg sämtliche seine Kinder z w e i Taufnamen mit auf das Leben bekamen, nur eines nicht, J o h a n n e s, der am 16. November 1722 getauft wurde. Ist es nicht höchst wahrscheinlich, daß nach der Familientradition auch er einen zweiten Rufnamen, nämlich J o s e p h erhielt, der aber aus Versehen nicht eingetragen wurde? Das Weglassen eines der beiden Taufnamen ist im Maurerbuch auf Schritt und Tritt zu verfolgen, aber auch in den Rechnungen kam es häufig vor. Selbst in der feierlichen Turmknaufurkunde der Barmherzigenkirche figuriert der Aedilis, der Baumeister Johann Georg höchstselbst nur als Georg Stengg. Das Sterbebuch läßt übrigens keine andere Lösung des Rätsels zu, auch nicht das Trauungsbuch, auch dieses läßt beim Bräutigam einen Taufnamen weg: Am 7. Februar 1750 führte „Josephus Steng“ die oberösterreichische Bäckerstochter Magdalena Aichamerin als Hausfrau heim. Sie schenkte ihrem Gatten vier Kinder: 1751 Maria Ignatius, 1752 Maria Georg Ludwig, 1754 Maria Josepha und 1759 Johann Georg, geboren „auf der Lenth im eigenen Haus“; sie ward, wohnhaft Nr. 594 „Lendt neue Gassen sub Eggenberg“, am 22. August 1772 begraben, nicht als Maurermeisterswitwe, sondern als Maurermeisterin. Hat ihr Mann damals noch gelebt?

Von Werken Josephs des Älteren hören wir überhaupt nichts, von solchen des Jüngeren erst 1765, damals führte er im Pfarrhof Bruck eine größere Reparatur durch. Bemerkenswerter: Joseph Stenggs erster Turmbau, 1767 in Strallegg. „Dieser hat“, laut Kirchenrechnung „nicht anders als von einer gibs Mauer können aufgeführt werden, die- weilten Fundament und Haupt Mauer zu schwach waren.“ Von 1771 an gab es Bau- und Ausstattungsarbeiten am „Herrschaftshaus“ (Schloß) der Grafen Saurau in Premstätten, es wird nicht versäumt zu betonen, daß der Maurer- und Zimmermeister mit vier

Postpferden „nachsehen“ kamen. Wohl der großzügigste Bauauftrag seines Lebens war der „gänzliche Umbau“ des *Barmherzigenospitals* von 1772 bis 1777. Der Kostenvoranschlag betrug nicht weniger als 22.204 fl. Das Riesenausmaß des Auftrags illustrieren im Wortsinn zwei sicherlich vom Baumeister gezeichnete Prospekte: Die Gassenfront (Barocke Kirchen, Bild 117, Mittelstück) gibt die vom Vater erbaute Kirche in beschwingter Rokokomanier wieder, die Gartenfront (Prangner Bild Seite 133) zeigt einen mächtigen Mittelbau von 17 Fensterachsen, flankiert von zwei risalitartig vorspringenden Häusern.

Josephs Stengg populärster Bau ist der Kirchturm der *Stadtpfarrkirche* zum Hl. Blut (Tafel 134), errichtet anno 1781. Der phantasieinspirierte Helm ist weithin der bezaubernde Blickpunkt der Herrengasse, dem stattlichen Turm sieht man es nicht an, daß er nicht massiv gemauert sondern nur gezimmert und stuckverkleidet ist. Wie zu Strallegg also nur „Gipsmauern“, wie am Dom kein Turm mit Steinfundamenten, sondern ein Dachreiter.

Der Umbau des Pfarrhofes St. Veit brachte Johann Joseph Stengg 1777 in Konkurrenz zu — Joseph Hueber. Stengg hatte die Arbeit auf 2412 fl überschlagen, Hueber auf 1792. Natürlich wurde sie Hueber übertragen. Schon ein Jahr später durfte Joseph Stengg seines Vaters prachtvolle Stiftskirche *Rein* mit einem gefälligen Turm (Tafel 135) krönen. Eine größere aber nicht näher feststellbare Arbeit vollzog er 1781 in der Kirche der *Karmelittinnen*, seine letzte war die im *Bischofhof*. Am 29. November 1781 war mit ihm über eine Umgestaltung der Kapelle — es sollten die Fenster, Lisenen und Gesimse verlegt werden — kontrahiert worden, am 21. Dezember 1782 ward der Meister begraben. Tags zuvor aber meldete bereits der Bauaufseher Matthias Winkler dem Bischof den „Todfall des Maurermeister Stengg . . . Der Zufall setzte mich anfangs in Verlegenheit. Man war sich über dessen bereits empfangene Beträge nicht im klaren. Aber dann fand sich des Verstorbenen „Handtbuch“.

Dann folgt die interessante Notiz: Ein geistlicher Sohn Stenggs, derzeit Kaplan in Sankt Peter, und seine Schwester ersuchen, den Akkord des Vaters weiterhin „halten“ zu dürfen. Ignaz Stengg war dann von 1794 bis 1815 Pfarrer in St. Veit.

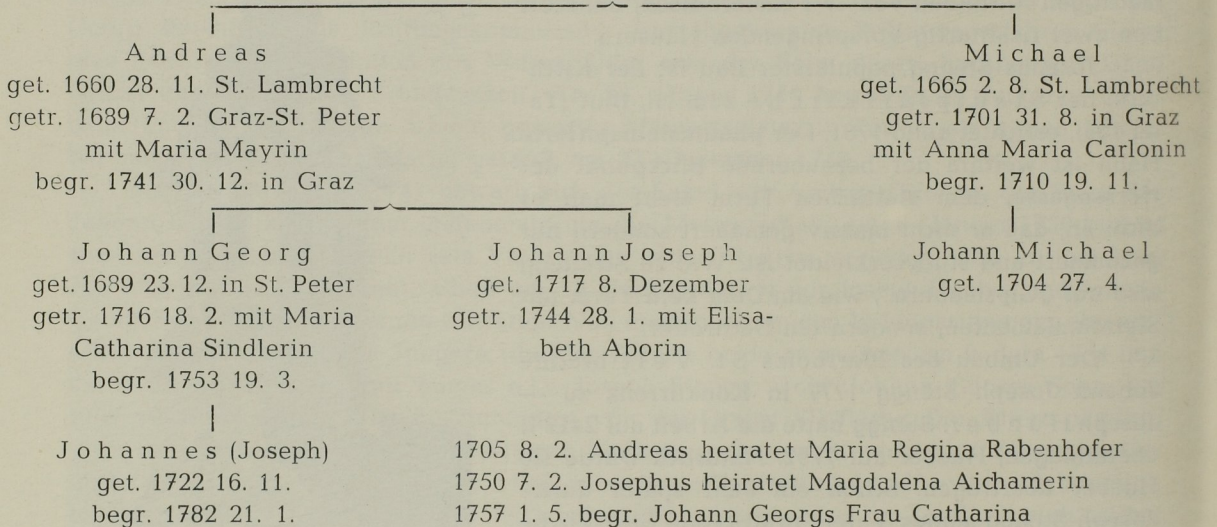
Noch gilt es vier weitere Baumeister namens Stengg namhaft zu machen: Am 1. 7. 1719 überprüfte eine „bürgerliche Commission“ die Gartenmauer des Münzgrabenklosters, am 1. Juli ward darüber Bericht erstattet. Darin wird u. a. gesagt, daß Maurermeister *Anthoni Stenckh* die bereits aufgeführte Mauer von einem Egg zum andern mit einer „Schnur“ nachgemessen habe. Am 29. August 1729 heiratete Jungfrau Maria, Tochter *weiland* des Maurermeister Michael Stengg den Stadtpfarr-Succentor Franz Lattl-



Abb. 139. J. Joseph Stengg:
Kirchturm von Strallegg, 1767.

perger, einer der Beistände war Herr Franz Steng, „bürgerlicher Maurermeister“, wohl der Sohn Meister Michaels, getauft am 16. Dezember 1706, oder Franz Xaver, Sohn des Andreas, geboren 1714. In Knittelfeld heiratete am 10. April 1741 Maurermeister Blasius Stenck, der dort noch 1764 als Steuerzahler nachweisbar ist, Jungfrau Magdalena Waltsamin. Ein Blasius Stengg war 1740 Maurergeselle in Radkersburg.

Ruep und Ursula Stengg



Stammbaum der Baumeistersippe Stengg

Andreas Stengg
 Maurermeister

Johann Georg Stengg
 Maurermeister

Johann Joseph Stengg
 Maurermeister